

Predigt am 2. Sonntag n. Trinitatis 13. 6.2021 FreiluftGD Pfaffenhofen 10 Uhr

Predigtwort: Eph. 2, 17-22 (II)

Christus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Liebe Gemeinde

Der Schreiber des Epheserbriefes ist ein jemand, der aus dem Inneren einer christlichen Gemeinde wie aus einer Familiengeschichte erzählt. Er erzählt von Spannungen wie sie in einer Familie auch vorkommen, von Streitigkeiten bis an die Grenze der Belastbarkeit. Was ist los in Ephesus?

In der christlichen Gemeinde dort nehmen die einen das Leben im Glauben sehr ernst, bemühen sich sehr, alle Gebote des Mose zu halten. Traditionsverpflichtet halten sie fest an dem Glauben ihrer jüdischen Väter und Mütter, der ihnen wichtig ist. Sie sagen: ‚Auch wenn wir Christen sind, müssen wir in den jüdischen Tempel gehen, denn dort wohnt Gott, dort allein kann er angebetet werden. Und wer nicht dorthin geht, gehört nicht zur Gemeinde.‘

Andere Christen finden das gesetzlich und übertrieben, jedes noch so kleine Gebot, das Mose irgendwann einmal geboten habe, zu beachten. Für sie ist der Tempel eher fern und für ihr Glaubensleben nicht so elementar und wichtig. Ihnen ist die persönliche Freiheit viel wichtiger. Sie haben sich von der Freiheit des Jesus angezogen gefühlt, mit der Jesus gedacht und aus der er gehandelt hat. Ohne die Freiheit des Jesus hätten sie niemals ihre eigene Herkunftsreligion verlassen und wären Christen geworden. Sie sagen: ‚Du kannst noch so oft in das Haus Gottes rennen, die wahre Anbetung Gottes geschieht im Alltag. Da kommt es drauf an, die Freiheit zu bewahren, sie zu achten und zu respektieren und sie nicht mit frommen Geboten zuzuplastern.‘

Beide sind sie Christen: Die einen leben eng verbunden mit ihrem jüdischen Erbe, mit ihrer Tradition, die anderen sind angezogen von der Freiheit, die Jesus hat. Der Schreiber des Epheserbriefes spricht von den einen, die dem Tempel Gottes

nahe sind und von den anderen, die von *ferne* dazu gekommen sind. Und ich denke mir: Da wird es wohl so manches Mal gerumpelt haben in der Gemeinde. Da bleibt es nicht aus, dass jeweils die einen von den anderen sprechen, als wären sie wie so manche in der eigenen buckligen Verwandtschaft, die man halt ertragen müsse.

Liebe Gemeinde, deshalb führt der Epheserbrief beiden Parteien vor Augen, wie verengt ihr Blick auf sich selbst ist. Die einen sind misstrauisch. Ihnen ist das Vertrauen in die Freiheit der anderen viel zu liberal. Und die Freiheitsliebenden finden die anderen zu frömmelnd, zu gesetzlich, sogar heuchlerisch.

Zu beiden wird gesagt: Begreift es doch – Ihr seid beide Bausteine für einen noch größeren Bau. Genauso, wie Anbetung und Nächstenliebe zusammengehören. Sie sind die beiden Füße, die Standbeine, auf denen der Glaube steht. Nimmst du ein Bein weg, fällt es schwer, auf einem allein stehenzubleiben. Anbetung ohne Liebe ist hohl und kalt. Liebe ohne Anbetung macht selbstgerecht, nur wenig anders als in der ersten Variante. Jesus hat den Glauben anders vorgelebt: Liebe deinen Gott, bete ihn an *und* liebe deinen Nächsten. Und so sollen auch wir denken und glauben.

Wir sind Bausteine für einen noch größeren Bau. Für die Bauleute der Romanik waren die Mauern einer Kirche wichtig: Wie eine trutzige Burg sollten sie die Christen schützen und dafür Sorge tragen, dass die Anbetung Gottes einen besonderen Ort hatte in dieser Welt. Die festen Mauern unserer Kirche schützen und bergen die, die sich versammeln. Und das ist gut so.

Bis die Bauleute der Gotik kamen und die großen Fenster schufen. Nicht nur, dass das Licht hineinfallen konnte, sondern auch umgekehrt eine Erkenntnis wachsen konnte: Der Tempel Gottes, seine Wohnung ist ja viel größer, als die Mauern der christlichen Kirche ihn begrenzen können. Das Dorf, die Stadt, ja der ganze Erdkreis ist Gottes Haus! Das griechische Wort für Haus ist *oikos*. Von daher stammt auch der Begriff ‚Ökologie‘. Die Erde ist der *oikos*, das Haus Gottes. Und wer sind *wir* in diesem Erdkreis als Haus Gottes? Wir werden *miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist*. So verstehe ich die Spannung, die in den Worten Jesu

zu hören ist, der einmal von sich gesagt hat: *Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.* Jesus wollte sich nicht beklagen, sondern damit deutlich machen, dass in einem tiefen Sinn nicht der Tempel, auch nicht die Kirche die Wohnung Gottes ist, sondern die Stadt, ja, der ganze Erdkreis immer noch auf dem Weg sind, eine Wohnung Gottes erst noch zu werden. Und dass Gott viel zu groß ist, als dass wir ihn geistig einsperren könnten in einen Tempel oder eine Kirche.

Dieser Herausforderung sollen wir uns als Christen stellen, im Wissen, dass das Haus Gottes größer ist als unsere Kirche.

Auf dieser Welle surfen die Freiheitlichen unter den Christen und sie wird immer wichtiger werden unter uns. Das ist ihr Lebensthema und sie sagen: ‚Ob die Erde Gottes Wohnung wird, hängt an jeder und jedem Einzelnen und ihrem und seinem Tun‘. Weil wir uns nicht abschotten können von der Welt, die um uns herum ist. Wie wenig das geht, haben wir leidvoll in den letzten 1,5 Jahren erlebt. Es kommt auf den Einzelnen an.

Dennoch: Dieser Anspruch kann auch überfordern. Deshalb sagt der Epheserbrief: ‚Wer die persönliche Integrität so hoch hängt und davon abhängig macht, ob der ganze Erdkreis Gottes Haus *werden kann*, macht aus der Freiheit schnell einen neuen Moralismus. Das Internet zeigt uns, wie die neue Form der Inquisition funktioniert. Im Blick auf die Christenheit gibt es dann nur noch Heilige oder Sünder. Jeder Christ ist dann entweder 100-prozentig ein Tempel Gottes – oder er ist es eben nicht. Dann sind nur noch Heilige erlaubt, denn eine Gemeinde von Sündern sind nur ein Haufen unglaubwürdiger Stellvertreter Gottes auf Erden.‘

Vor ein paar Tagen hatte ich ein Gespräch genau darüber. Wo jemand daran verzweifelte, dass die Christen so unglaubwürdig sind, weil sie am Sonntag Wasser predigen und am Montag Wein trinken. Der Mann sagt zu mir: ‚Wissen Sie, ich suche die für mich optimale Gemeinde. Und sie muss vor allem eine glaubwürdige Gemeinde sein. Aber bisher habe ich sie noch nicht gefunden.‘ Und

ich antworte ihm frech: „Na ja, und selbst wenn Sie sie gefunden zu haben glauben – was wird geschehen, wenn *Sie* dieser Gemeinde beitreten? Sind Sie sich Ihrer eigenen Glaubwürdigkeit so sicher, dass Sie sich dieser tollen Gemeinde zumuten dürfen? Glauben Sie, dass die Gemeinde immer noch so glaubwürdig ist, wenn *Sie* dazu gehören werden?“

Vor 30 Jahren war ich Pfarrer in Georgensgmünd und ich bin dort nicht müde geworden zu sagen: ‚Auch die Gemeinde der Gmünder ist eine Gemeinde der Sünder.‘ Für Pfaffenhofen ist mir leider noch nichts ähnlich Gereimtes eingefallen. Liebe Gemeinde, nicht nur für Freiheitliche ist das eine Falle: Von sich auf andere schließen und nicht bedenken, dass es auch – anständige Menschen gibt.

Ich bin dankbar, liebe Gemeinde, dass die Bibel etwas barmherziger mit uns ist. Der Epheserbrief ist an dieser Stelle menschenfreundlich, weil er den Freiheitlichen sagt: ‚Das Reich Gottes beginnt nicht mit euch; und nicht damit, dass ihr die Freiheit so großschreibt, dass ihr nichts als eure Überzeugung braucht, den ideellen Tempel Gottes, sein Reich zu bauen.

Es soll allen Menschen ein Trost sein, dass sie in einem tiefen Sinn nicht die *Bauleute* seid. Ihr seid *Bausteine*, lebendige Steine, so widersprüchlich sich das auch anhören mag. Mit euch will Gott seine Wohnung, das viel größere Ganze, bauen. Es gibt ein festes Fundament, das alle miteinander verbindet, die nahe und die ferne sind, dass wir nämlich *erbaut* sind *auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.*

Ein Bauwerk aus Steinen wird zum Bild für die Weise, wie Gott Wohnung nehmen will auf Erden – und es lehrt uns Bescheidenheit: In der Architektur des Tempels Gottes werden die Steine, also wir, du und ich, werden die Traditionalisten wie die Freiheitlichen *ineinandergefügt!* So wächst der heilige Tempel – und nur so wachsen wir alle in ihm. Ihr neuen Konfis, das wird eine spannende Frage, wie ihr diese Gemeinde erleben werdet in eurer Konfi-Kurs-Zeit. Und ich hoffe, dass ihr

erlebt, welche Solidarität in unserer kleinen Gemeinde steckt, mit der wir einander helfen und unterstützen. Aber ich werde euch nichts vormachen und behaupten, dass Pfaffenhofen mit Pruppach idyllische Orte voller Heilige sind, das könnt ihr gleich vergessen. Wir alle sind auf dem Weg, Wohnung Gottes zu *werden*. Und jede und jeder von euch ist dabei wichtig. Wir brauchen euch, damit wir es werden. Das ist kein Spruch, sondern die Grundwahrheit einer christlichen Gemeinde. Weil wir Zeit und gemeinsame Webegleiter brauchen, wo wir uns gegenseitig helfen, unsere Sehnsüchte nach perfekten Idealen loszulassen. Wo wir einander helfen, damit wir nicht an der Sehnsucht nach vollkommenen Zuständen unseres eigenen Selbst verzweifeln. Wo wir die Vorstellung einer perfekten Gemeinde hinter uns lassen, ‚in die dann auch ich mich einfügen und wohlfühlen kann‘. Andersherum ist es: Ich brauche die anderen, die mit mir zur Gemeinde gehören, du brauchst die anderen: Denn nur *ineinandergefügt* (!) wächst der heilige Tempel.

Der Epheserbrief hat also heute Morgen eine zweifache Botschaft. Den einen sagt er: ‚Die Gemeinde Gottes sind nicht nur die, die da sind. Auch die anderen sind Bausteine am Tempel Gottes, und sein Tempel ist sogar noch viel größer als die Zahl unserer Gemeindeglieder.‘

Und den anderen legt der Epheserbriefs die Botschaft ans Herz: ‚Vertrau der Güte Gottes, die dich in eine lange Reihe von Zeugen seiner Liebe stellt, die vor dir waren und die nach dir kommen. Sie sind gute Weggenossen, Mitteilige, gerade weil sie Sünder sind und waren‘.

Das ist der Grund, warum wir auch im 286. Jahr unsere Kirchweih feiern. Traurig sind wir, dass es kein großes buntes Fest sein darf. Dankbar sind wir dennoch, weil wir der Güte Gottes auch dann vertrauen, wenn äußerlich wenig für sie spricht. Das nenne ich die Kirchweih des Herzens. Anno 2021. Und der Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.